Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die viergespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

# Halle'sches Tageblatt.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, größere dagegen Tags zuvor erbeten.

Inserate befördern sämmtliche Annoncen-Bureaux.

№ 66. Dienstag, den 18. März. 1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geiststraße 67.

## Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser ersuchen wir, das Abonnement auf das **Halle'sche Tageblatt** für das mit dem 1. April beginnende 2. Quartal des Jahres 1884 möglichst bald bei den betreffenden Postanstalten, den Herumträgern oder in unterzeichneter Expedition erneuern zu wollen, da nur in diesem Falle eine rechtzeitige Zusendung möglich ist.

Der Pränumerations-Preis für das Quartal beträgt in der Expedition wie auf allen Postanstalten nur 2 Mark.

**Expedition des Halle'schen Tageblatts.**

## * Die Schlacht bei Tamanieb.

Ueber den „Abend vor der Schlacht" bei Tamanieb in der Nähe von Sauakin berichtet der Korrespondent des Londoner „Standard" anschaulich: Um 5 Uhr wurde das Lager aufgeschlagen, nachdem der Feind sich zurückgezogen hatte. Die Position ist eine ziemlich gute, obzwar das Buschholz näher ist, als zu wünschen steht. Wir haben nur etwa 50 Schritte freies Land um uns herum. Die Situation ist aufregend, aber kaum angenehm zu nennen. Keine zwei Meilen weit entfernt stehen, wie wir wissen, zwischen 6000 und 7000 kühne und fanatische Wilde, die uns zu jeder Stunde der Nacht überfallen können. Glücklicherweise giebt es hellen Mondschein, und so nahe der Feind auch im Busche herumschleichen mag, wir sehen ihn doch, sobald er aus dem Waldesschatten heraustritt, um sich auf uns zu stürzen. Wäre nicht Vollmond, so hätte unsere Position einem so kühnen Feinde gegenüber ihre großen Gefahren; der Himmel aber ist wolkenlos und die Wüste wird taghell erleuchtet sein. Scharfe Wache wird natürlich gehalten; fest schlafen wird aber Niemand. Gerade vor Sonnenuntergang feuerten wir vier Kugeln auf eine etwa 1000 Schritte entfernte feindliche Schaar ab, die rasch auseinanderstob, da das Ziel gut getroffen war. Nur ein Araber blieb und näherte sich bis auf 600 Schritte, von wo aus er zwei gutgezielte Schüsse auf uns abgab. Um 8 Uhr Abends begab sich Kommandeur Rolfe allein nach dem Platze, wo unsere Kugeln eingeschlagen waren — eine gefährliche Wanderung durch den dunkeln Busch; er fand zwei Leichen auf der Stelle. Er schlich sich dann bis an die feindlichen Wachtfeuer heran; die Araber lagen schlafend um dasselbe herum. Um 1 Uhr Nachts eröffnete der Feind das Feuer. Unsere Soldaten waren in einem Augenblick auf den Beinen und kampfbereit; als aber kein Angriff erfolgte, so kam nach 10 Minuten der Befehl zum Niederlegen. Die Araber schossen die ganze Nacht über, ohne jedoch großen Schaden anzurichten. Gegen Tagesanbruch verzogen sie sich. Unser Ausmarsch erfolgt um 8 Uhr. Die Truppen sind vom besten Geiste beseelt.

Ein gestern Abend im britischen Kriegsministerium eingegangenes Telegramm des Generals Graham meldet: Die gesammten englischen Truppen rückten bis zu dem Dorfe vor, in welchem sich Osman Digma befunden hatte. Dasselbe war mit einem großen Vorrathe von Geschütz- und Gewehrmunition niedergebrannt. Der Feind leistete keinen Widerstand und gab nur hin und wieder einen Schuß ab; hierbei wurde ein Soldat verwundet. — Die Kavallerie wird diesen Abend nach Suakin zurückkehren, die Infanterie und die Artillerie werden bei Zereba bivouakiren und morgen nach Suakin marschiren, wohin die Verwundeten bereits heute früh gesandt wurden. Der Gesammtverlust der Engländer betrug in der Schlacht an Todten 5 Offiziere und 86 Mann, an Verwundeten 8 Offiziere und 103 Mann. 19 Mann werden vermißt. Die meisten Verluste erlitten die Truppen dadurch, daß ein Carrés von den Aufständischen durchbrochen wurde, welche im Uebrigen sehr mangelhaft schossen. Die Aufständischen ließen 600 Todte auf dem Platze. 3 Offiziere und 7 Mann der Schiffsbrigade wurden bei der Vertheidigung ihrer Geschütze von den Aufständischen getödtet. Die Geschütze fielen in die Hände des Feindes, wurden aber bald wieder genommen. Gleichzeitig griff der Feind auch das zweite Carrés an, wurde aber zurückgeworfen. Die Streitkräfte des Feindes werden auf 10,000 bis 12,000 Mann geschätzt, ihre Verluste auf über 2000 Mann.

In den Ziffern gehen die Angaben der verschiedenen englischen Berichterstatter stark auseinander, doch dürften die niedrigsten Zahlen wohl die richtigsten sein.

Ueber Kairo wird aus Suakin vom 14. d. M. gemeldet: „Die Generale Graham und Stewart sind mit ihren Stäben zurückgekehrt, die Verwundeten treffen morgen ein. Bei der Zerstörung der in Tamanieb vorgefundenen Munition entdeckten die Truppen 2000 Remingtongewehre, welche ebenfalls vernichtet wurden. Verwundete Aufständische berichten, der Neffe Osman Digmas, sowie viele Anführer seien gefallen. Osman Digma befand sich während des ersten Theiles der Schlacht in Tamanieb, zog sich aber in die Berge zurück, als er bemerkte, daß seine Streitkräfte geschlagen wurden."

Aus Kairo vom 15. liegt folgende Depesche vor: „Baker Pascha ist hier eingetroffen. Die telegraphische Verbindung jenseits Berber ist unterbrochen. Die Aufständischen schossen auf einen von Berber kommenden Dampfer."

## Die Einnahme von Bac-ninh.

Der von den Chinesen angekündigte Widerstand, welchen die französischen Expeditionstruppen in Bac-ninh finden sollten, hat sich nach den jüngsten Nachrichten als eitel Dunst erwiesen. Ohne auch nur eine ernsthafte Gegenwehr zu versuchen, ist das Gros der Besatzung von Bac-ninh nach Thai-nguyon (nordwestlich von Bac-ninh) geflüchtet, während ein Theil derselben sich nach Lang-son an der chinesischen Grenze durchzuschlagen versuchen will. Diese beiden Punkte werden auch allem Anscheine nach die nächsten Zielobjekte der unter dem Oberbefehle des Generals Millot stehenden Truppen bilden, da erst mit dem Besitz von Thai-nguyon und Lang-son Tongking in militärischer Hinsicht vollständig okkupirt ist, so daß dann die geplante Organisirung des französischen Protektorates durchgeführt werden kann. Daß die Expeditionstruppen nach der Erstürmung von Son-tay und nach der strategisch mit großem Geschick ins Werk gesetzten Einnahme von Bac-ninh auch die übrigen festen Punkte Tongkings schließlich in ihren Besitz bringen werden, kann wie von Anfang an trotz der Drohungen der chinesischen Diplomatie vorhergesagt wurde, nicht dem geringsten Zweifel unterliegen. Die französische Heeresleitung wird nur gut daran thun, ihre militärischen Operationen im Hinblick auf die klimatischen Verhältnisse zu beschleunigen, weil jene sich andernfalls bis in den Oktober hinein verzögern würden; eine Eventualität, die mit Rücksicht auf die bedrängte Finanzlage Frankreichs vermieden werden muß. Von ihrem Pariser Korrespondenten wird der „Nationalztg." gemeldet:

Paris, 14. März, Abends. Die Nachricht von der Einnahme Bac-ninhs, welche beinahe ohne Verluste, vielmehr durch geschickte strategische Manöver gelungen ist, hat bezeichnender Weise hier äußerst geringen Enthusiasmus erregt. Es hat wirklich den Anschein, als ob die Franzosen vorgezogen hätten, daß die Einnahme der Festung durch einen blutigen Kampf erfolgt wäre. An der Börse übte die Nachricht keinen günstigen Einfluß auf die Course aus, was aber hinlänglich durch die allgemeine beunruhigende finanzielle Lage erklärt wird. Ueber die Folgen der Einnahme von Bac-ninh gehen die Ansichten stark auseinander. Der „Temps" theilt zwar die an offizieller Stelle ausgedrückte bereits gemeldete Ansicht mit, daß die Einnahme dieser Festung die großen militärischen Operationen in Tongking beschließe, hält es aber doch für möglich, daß das Vordringen der französischen Truppen bis zur chinesischen Grenze nothwendig sein könnte. Die anderen Regierungsblätter drücken ebenfalls die Hoffnung aus, daß die eigentliche militärische Aktion jetzt beendet und daß nunmehr auch Aussicht auf eine Verständigung mit China vorhanden sei. Das Journal „Paris" will wissen, die heutigen offiziellen Nachrichten ließen hoffen, daß auf dem Wege nach Thai-nguyon es den dorthin dirigirten französischen Truppen gelingen werde, die aus Bac-ninh geflüchteten Chinesen abzufassen und zu schlagen. Die Oppositionspresse behauptet einstimmig, daß die Einnahme Bac-ninhs ohne wesentliche Bedeutung und daß

---

(Nachdruck verboten.)

[6] **Unter der Maske.**

Novelle von Antonie Haupt.

(Fortsetzung.)

Als Tannhausen sich seiner freien Selbstbestimmung wiedergegeben sah, litt es ihn nicht mehr länger im großen Saale; es drängte ihn zu dem einsamen Kabinet hin, wo er ja bald seine Proserpina erwarten durfte. Das mit tropischen Pflanzen fast zu einem Garten umgewandelte Gemach war um diese Zeit ganz menschenleer und in seiner milden magischen Beleuchtung wie geschaffen zu einem Feenmärchen. Es bildete ein längliches Viereck, das auf einer Seite durch eine tiefe halbrund überwölbte Nische geschlossen ward, in der unter hohen Palmen ein zum Ruhen einladendes Sopha winkte. In der Mitte des Zimmers war ein von grünen Gewächsen umrahmtes Bassin, dem aus einer riesigen Muschel ein feiner Wasserschleier entstieg, das Traumhafte des reizenden Plätzchens noch erhöhend. Heinrich lehnte sich an die schwellenden Kissen des Ruhebettes zurück und ließ mit halbgeschlossenen Augen die Ereignisse des Abends an sich vorüberziehen. Bei der reizenden Lichtgestalt der geheimnißvollen Zauberin weilten seine Gedanken, als leise sich die Thür öffnete und die erhabene Göttin selbst hereinschwebte.

Ein silberschimmerndes, zartblaues Atlasgewand, von einem juwelenflimmernden Gürtel gehalten, umfloß ihre schlanken und doch so kraftvollen Formen; die marmorweißen Arme umschlossen silberne Spangen, und an der Brust trug sie eine kostbare Narzisse. Mit anmuthiger Bewegung schlug sie den Schleier zurück, um ein Antlitz zu enthüllen, in das Heinrich mit sprachlosem Entzücken blickte. Unter der hohen, geistvollen Stirn leuchteten ihm ein Paar sinnige, tiefblaue Augen entgegen; eine feine, griechische Nase und schwellende rothe Lippen vollendeten den Reiz ihrer klassisch schönen Züge. Dunkelblondes Haar umgab in kleinen Löckchen ihre Alabasterstirn und war nach hinten in kunstvollem griechischen Knoten aufgesteckt. Ja, sie war es, — es war Proserpina, viel, viel schöner und entzückender, als seine glühendste Einbildungskraft sie geschaffen.

„Meine angebetete Göttin!" rief der junge Mann feurig, ließ sich vor ihr auf eine Knie nieder und umfaßte ihre schlanke Gestalt. „Wie schön Du bist, meine Proserpina!"

Sie entwand sich, tief erröthend mit zürnendem Blick seinen Armen. Fast bereue ich es, mich Dir nochmals gezeigt zu haben", sagte sie grollend.

„O, Proserpina, Du bist entsetzlich grausam. Komm, setze Dich nur eine einzige halbe Stunde an meine Seite und laß uns plaudern, wie wir es einst gethan, als tiefe Nacht mir noch Dein reizvolles Bild verhüllte."

Das schöne Mädchen gab halb lächelnd, halb schmollend seinen ungestümen Bitten nach und ließ sich von ihm zu dem Divan geleiten. Hier bemühte sich Heinrich, seine Göttin auf das liebenswürdigste zu unterhalten. Ja, er faßt sogar ihre Hand, die sie ihm nicht entzog, wodurch sie vielleicht die Veranlassung gab, daß keine gleichgültige, harmlose Plauderei zu Stande kam. Der junge Gelehrte konnte kein Auge von seiner reizenden Nachbarin abwenden, ihr Anblick berauschte ihn förmlich. „O, meine süße, meine inniggeliebte Proserpina", flüsterte er, „ich bin unendlich glücklich."

Ihre zärtlichen blauen Augen strahlten ebenfalls mit einem solchen Ausdruck von Glück zu ihm herüber, daß er ermuthigt fortfuhr: „Langes Werben ist so schwer, wie eine glühende Leidenschaft sich das Glück im Sturm erobern möchte. Laß mich Dir es jetzt gestehen, meine Heißgeliebte, wie über alles theuer Du mir bist, wie ich aufgehört habe, ich selbst zu sein, seit ich Dich kenne, wie ich seit Monaten nur mehr einen Gedanken habe, und der bist Du."

Sie sah ihm einen Moment mit unsagbarer Gluth und Zärtlichkeit in die erregten Züge. Dann sagte sie ernst: „Du bist ein Kind, Rinaldo, und wie ein Kind unvorsichtig. Wer verbürgt Dir, daß Du Deine Worte nicht bereust, wenn Du mich näher kennen lernst, wenn Du meinen Namen erfährst?"

„Ich werde nie aufhören, Dich zu lieben, Du bist ja meine Göttin!" Bei diesen Worten kniete er vor sie hin und sah mit leidenschaftlichem Ausdruck zu ihr empor. „Und Deinen Namen willst Du mir nicht vertrauen?"

Proserpinas Auge hatte einen feuchten Glanz, als sie innig auf ihn niederblickte.

„Du verlangst zu viel von mir," sagte sie leise.

„Und ich soll Dich jetzt wieder von mir lassen, ohne Deinen Namen zu kennen, ohne zu wissen, ob und wann ich Dich wiedersehe! Grausame Göttin, habe Mitleid mit mir!"

„Wer ich bin, darf ich Dir nicht verrathen," entgegnete sie mit mildem Ernst, „noch darf ich jemals wieder Dir erscheinen. Ob wir uns wiedersehen, hängt von Dir allein ab, vielleicht auch vom Zufall."

„Welch ein hartes, unbarmherziges Wort! Einen besseren Trost weißt Du mir bei dem Scheiden nicht zu geben?"

„Keinen," sagte sie, sich erhebend. „Lebe wohl!"

Heinrich umfaßte die Geliebte und hielt sie sanft zurück. „O, meine Proserpina," flehte er, laß mich noch ein einziges Mal in Deine schönen Augen sehen. Sage mir, daß Du mich liebst, daß Du mich nicht vergessen willst."

Sie legte ihre Hand auf seinen lockigen Scheitel und sah einige Sekunden mit liebewarmem Blick in seine Augen. „Ja, mein Heinrich, ich liebe Dich und werde Dich nie vergessen," hauchte sie.

Er zog das erglühende Mädchen an seine Brust, und seine Lippen suchten die ihrigen. Sie, anfangs sanft entgegenstrebend, schlang plötzlich ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn wiederholt mit heißer Gluth. Dann riß sie sich los.

„Scheide nicht von mir, meine Proserpina! Wie kannst Du mich lieben und doch verlassen wollen," rief er wie außer sich.

„Hoffen wir auf ein Wiedersehen," hauchte die Göttin, dann entschlüpfte sie und die Thür fiel hinter ihr zu.

Heinrich blieb in einem nie gekannten Zustande zurück. Wild kreiste das Blut in seinen Adern und laut pochte sein Herz in ungestümen Schlägen. Nur ein einziges in verschiedenen Gestalten wiederkehrendes Bild erfüllte seine Seele. Tief aufathmend verließ er das Gemach und stürzte hinaus in die wohlthuende kalte Nachtluft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18840318015/fragment/page=0001

der Krieg dadurch keineswegs beendet sei. Vielmehr müsse sich das Land auf weitere Opfer für die abenteuerliche Politik des Ministeriums gefaßt machen.

## * Politische Tagesübersicht.

Halle, den 17. März.

Der „Reichsanzeiger" bringt den offiziellen Text der Rede, welche Fürst Bismarck Donnerstag im Reichstage gehalten hat. Danach hat der Reichskanzler vor dem mehrfach besprochenen peinlichen Zwischenfall Folgendes gesagt:

Nun kam aber dazu, daß die Parteigenossen des verstorbenen Abg. Lasker zu derselben Zeit das Privilegium, welches ihnen die Stellung am Grabe eines Freundes gab, in einer so maßlosen Weise in der Presse ausbeuteten unter Umständen, wo ein Widerspruch, eine Kritik dem tief in unseren Herzen stehenden „de mortuis nil nisi bene" widerspracht — das haben sie ausgenutzt in einer wucherischen Weise (Unruhe links und Rufe: Pfui!), um nun auch, wo . . . —

Hierauf folgte die persönliche Wendung gegen den Urheber des Zwischenrufs. Die „Nordd. Allg. Ztg.", welche von der „wunderbaren Weise" berichtete, hat also Unrecht gehabt.

Die „Nat.-Lib.-Korr." faßt das Ergebniß der ersten Lesung des Unfallversicherungsgesetzes wie folgt zusammen:

Die vorgeschlagenen Berufsgenossenschaften wurden fast von allen Rednern für einen viel zu komplizirten, schwerfälligen und weitsichtigen Apparat gegenüber der verhältnißmäßig geringen Aufgabe, die sie zu lösen haben, erklärt. Der Kreis der versicherungspflichtigen Personen wurde zu eng begrenzt gefunden; namentlich wurde die Hereinziehung der Bauhandwerker und in weiterer Folge auch der land- und forstwirthschaftlichen Arbeiter gewünscht. Das Umlageverfahren zur Deckung der Kosten wurde als ein gänzlich unsolider und unter Umständen gefährlicher Vorschlag von keiner Seite in Schutz genommen. Von liberaler Seite wurde der Ausschluß der Privatversicherung lebhaft bekämpft als durch keinerlei weder praktische noch prinzipielle Gesichtspunkte genügend gerechtfertigt. Auch die Ueberweisung der Unfallkranken während der ersten dreizehn Wochen an die Krankenkassen wird noch starkem Widerspruch begegnen.

Die „Nordd. Allg. Ztg." bringt an ihrer Spitze folgende Auslassung:

„Das telegraphisch gemeldete Dementi, welches das „Journal de St. Pétersbourg" der durch den hiesigen Korrespondenten des „Standard" verbreiteten Nachricht von dem angeblichen Abschluß eines Vertrages zwischen Rußland und Deutschland gegeben hat, liegt jetzt im Wortlaut vor. Es besagt, daß die so deutlich kundgegebene Herzlichkeit der Beziehungen zwischen den benachbarten beiden Kaiserreichen zu dergleichen Erfindungen Anlaß geben mußte, und daß keine große Kunst dazu gehörte, fünf erfundene Artikel dieses erfundenen Pakts zur Welt zu bringen. Die ausschließlich friedliche Tendenz des Einverständnisses der Mächte sei überdies noch einmal feierlich in der Eröffnungsrede des deutschen Parlaments bestätigt worden. Man dürfe annehmen, daß, wenn der „Standard" diese Rede abgewartet hätte, er sich seiner vorgeblichen Enthüllung begeben haben würde. Der Artikel wendet sich dann noch gegen die der „Daily News" aus Paris angeblich aus russischer Quelle telegraphirte Meldung, daß zwar kein Bündniß zwischen Rußland und Deutschland geschlossen sei, aber daß der Fürst Bismarck dringend wünsche, eine Verständigung mit Rußland zu erreichen, zu dem nächsten Zweck, die Zustimmung Rußland zur Ausdehnung Oesterreich-Ungarns im Orient zu erlangen. Die Absichten der Staatsmänner errathen zu wollen, sei ein ansprechendes und fruchtbares Thema für die Presse. Die friedliche Politik, welche die kaiserlichen Mächte verfolgten, habe in der Regel die Achtung des Bestehenden zur Aufgabe. Wir haben diesem Dementi nur hinzuzufügen, daß es mit den Thatsachen und mit unseren Informationen übereinstimmt."

In einem sächsischen Blatte wurde unlängst mit Rücksicht auf die konservative Parteibewegung bemerkt, „je extremer die konservativen Interessen namentlich in der Presse vertreten werden, um so schwieriger würde das doch so nothwendige Sammeln aller derjenigen Elemente werden, welche die Erhaltung der gegenwärtigen staatlichen und gesellschaftlichen Zustände anstreben." Hierzu bemerkt die „N. A. Z.":

„Es wird mit diesen Worten eine sehr einfache, selbstverständliche Mahnung ausgesprochen, welche darum Nichts von ihrer Berechtigung verloren hat, weil sie so oft vergeblich sich hören ließ; es ist aber möglich, daß die jüngste Erscheinung auf dem Gebiete unseres Parteilebens ihr einen neuen Nachdruck gebe. Wir sind der Ansicht, daß die Vereinigung der Sezessionisten und Fortschrittler immerhin ein Vorgang ist, der, wenn auch vielleicht nicht bedeutend genug, um das Aufheben, welches von ihm gemacht wird, zu rechtfertigen, doch in mancher Beziehung mit Nutzen studirt werden könnte." . . . .

„Haben Sezession und Fortschritt es über sich vermocht, Berührungspunkte zu finden, wie sollten die rechtsstehenden Parteien, welche nicht nach Herrschaft streben, sondern von dem Verlangen beseelt sind, ihrem Vaterlande durch Förderung des allgemeinen Wohles zu dienen, in diesem gemeinsamen patriotischen Bestreben nicht den Einigungspunkt erkennen, hinter welchem alle trennenden Momente weit in den Hintergrund treten müßten!"

Der Wahlkampf in **Ungarn** treibt seltsame Blasen. Aus Czegled wird gemeldet: Eine von den Abgeordneten Ugron, Hegedues und Herrmann am Sonnabend hier abgehaltene Wählerversammlung wurde von Anhängern Verhovay's zersprengt, wobei dem Abgeordneten Ugron eine schwere Verletzung zugefügt worden sein soll. Der Bürgermeister hat Vorkehrungen getroffen, um sich erforderlichenfalls militärische Unterstützung zur Aufrechterhaltung der Ruhe zu sichern.

Die von Castelar vorgeschlagene Koalition der Republikaner mit der monarchisch-liberalen Partei ist an dem Widerspruch der letzteren gescheitert. Die Organe der **spanischen** Regierung machen darauf aufmerksam, daß die Presse der Opposition anläßlich der gleichgültigen Haltung des Publikums ihre Angriffe zu mäßigen beginne. — Die Verhandlungen zwischen Spanien und England über den Handelsvertrag nehmen einen günstigen Verlauf. Beide Regierungen haben bei diesem Anlaß ihre Anschauungen über die afrikanischen Verhältnisse ausgetauscht. Nach Berichten, die der Regierung vorliegen, scheint Frankreich eine präponderirende Stellung in Andorra anzustreben. Der deutsche Gesandte, Graf Solms, giebt in der nächsten Woche ein Diner zu Ehren des Ministerpräsidenten Canovas del Castillo.

Der **französische** Senat hat auf Antrag des Grafen St. Vallier den französischen Truppen in Tonkin wegen der errungenen Erfolge seine Glückwünsche votirt. — Eine Depesche des General Millot aus Bacninh vom 13. d. M. meldet, daß die französischen Truppen 100 Kanonen und eine große Anzahl Gewehre und Munition erbeuteten. Ihre Verluste am 12. d. M. betrugen 6 Todte und 25 Verwundete. Zwei Kolonnen leichter Truppen sind vorgeschickt, und zwar die eine in der Richtung auf Thaingnuyen, die andere in der Richtung auf Langson. — Aus Saigon wird vom 15. d. M. gemeldet; Gestern wurde bei Haiphong ein kleines Handelsschiff von Piraten genommen und der französische Kapitän nebst elf Mann der Schiffsmannschaft getödtet. Es ist eine Expedition behufs Verfolgung der Piraten ausgesandt worden.

In der Sonnabendsitzung des **englischen** Unterhauses theilte der Staatssekretär des Krieges, Lord Hartington, mit, daß seit den gestrigen Telegrammen keine weiteren Nachrichten vom General Graham eingetroffen seien. Auch aus Khartum fehle es an Nachrichten; anscheinend sei die telegraphische Verbindung zwischen diesem Orte und Shendy seit zwei oder drei Tagen unterbrochen. Auf einen Dampfer, welcher gestern von Khartum in Shendy einraf, sei geschossen worden. Vermuthlich hätten sich einige Stämme jener Gegend erhoben. Die letzten Nachrichten von Gordon datirten vom Donnerstag. Aus Assuan lägen keine Nachrichten vor; so viel er wisse, sei dort nichts Neues vorgekommen: das den Nil aufwärts geschickte Bataillon englische Infanterie sei nach Assuan abgegangen. Labouchère beantragte eine Resolution, in welcher ausgesprochen wird, daß die Nothwendigkeit des großen durch die militärischen Operationen im Sudan verursachten Menschenverlustes nicht erwiesen sei. Der Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Lord Fitzmaurice, erklärte unter Zurückweisung einer bezüglichen Behauptung Bartletts, die Beziehungen Englands zu Deutschland und Oesterreich seien niemals herzlicher und freundlicher als gegenwärtig gewesen und die Aufrechterhaltung dieser freundlichen Beziehungen sei für England von der größten Wichtigkeit. Lord Fitzmaurice bemerkte dann weiter, der nördlich von Khartum erfolgte Angriff auf einen Dampfer und die Unterbrechung der telegraphischen Verbindung zwischen Khartum und Shendy seien zwar geeignet, Besorgniß zu erregen, er halte es aber für eine Uebertreibung, zu sagen, daß General Gordon sich in extremis befinde. Dem General Graham sei von den ihm bis jetzt ertheilten Instruktionen nicht gestattet, einen Vorstoß auf Berber zu machen. Bei der freundlichen Haltung des Königs von Abessinien werde es nicht schwer sein, die Garnison von Kassala im gegebenen Momente ihren Rückzug nach Aegypten bewerkstelligen zu lassen. Zur Regelung der zwischen dem König von Abessinien und der ägyptischen Regierung bestehenden Differenzen sei eine Mission an den König von Abessinien abgegangen. Lord Fitzmaurice wies endlich darauf hin, daß die Küste des Rothen Meeres behufs Unterdrückung des Sklavenhandels unter der Kontrole einer civilisirten Macht stehen müsse und Lord Hartington betonte dabei, daß, als er jüngst sich über diese Frage geäußert, nicht von der britischen Macht, sondern von einer civilisirten Macht gesprochen habe. Für England liege dabei aber mit Rücksicht auf seine Verbindung mit Indien allerdings ein besonderes Interesse vor. Sir Ch. Dilke, Präsident des Local-Government-Board, gab dem Bedauern Ausdruck, daß der Premier Gladstone noch nicht wiederhergestellt sei; aber die Minister hätten ihn vor dem heutigen Kabinetsrath gesehen. — Unstreitig sei das Klima von Suakim derartig, daß es nicht erwünscht sei, dort eine große britische Streitmacht einen Tag länger zu belassen, als nothwendig sei. Was den Sklavenhandel betreffe, so habe General Gordon die Regierung benachrichtigt, daß, falls ihm die Regierung dies gestatte, er die Räumung des Sudan vollenden möchte, um nach dem oberen Laufe des Congo zu gehen und den Handel mit Sklaven in dessen Hauptquartier zu unterdrücken. Dilke glaubt nicht, daß das Land Willens sei, eine Sklavenmacht an der Küste des Rothen Meeres etablirt zu sehen; aber der Schutz der Häfen sei nicht so schwer als Manche vermutheten. — Die Regierung werde ihr Bestes thun, die Geschäfte des Landes so lange zu führen, wie es ihr möglich sei, aber wenn ihr diese Aufgabe durch

---

III.

Ein Vierteljahr später finden wir den Helden unserer Geschichte im Begriff, einen Besuch bei Professor Werner abzustatten, um dessen Urtheil in einer Sache zu Rathe zu ziehen, die für ihn von großer Wichtigkeit war. Seine Berufsarbeiten hatten ihn in der letzten Zeit häufig mit dem Professor zusammengeführt, und der berühmte Gelehrte entsprach ganz dem Bilde, das Heinrich sich von ihm gemacht. Der hohe Greis mit den milden, dunklen Augen, den spärlichen grauen Locken und dem langen Silberbart erweckte in ihm mit seiner ruhigen, entschiedenen Weise eine unbegrenzte Verehrung, und mit großem Interesse lauschte er häufig dessen belehrenden Worten. Ein Gefühl von Scham hatte ihn jedoch bis jetzt zurückgehalten, sein Haus zu betreten, da er den Besuch im Anfange versäumt und ohne schicklichen Vorwand nicht nachträglich ausführen wollte.

Wochen nach jenem verhängnißvollen Maskenballe waren vergangen, ehe Heinrich seine Ruhe wieder so weit erlangt hatte, daß er zur gewohnten Thätigkeit schreiten konnte. Rastlos ging er einher wie im Traume, all' seine Gedanken, seine Sinne waren bei der holden Entschwundenen. Sein alleiniges Bestreben, seine einzige Hoffnung waren darauf gerichtet, die Geliebte aufzufinden. Doch all' sein Forschen war vergebens; Niemand wußte ihm Auskunft über die schöne Zauberin zu geben, so daß er zuletzt daran verzweifelte, jemals ihre Spur zu entdecken.

Mit verdoppelten Kräften wandte er sich dem Studium zu; durch angestrengtes Arbeiten hoffte er die, wie er glaubte, unmännliche Schwärmerei zu besiegen. Und es gelang ihm wirklich; bald nahmen die wissenschaftlichen Interessen seinen Geist ungetheilt in Anspruch. Augenblicklich war er mit der Herausgabe eines Werkes über römische Alterthümer beschäftigt, deren Ausgrabung er selbst geleitet hatte. Bei diesen Ausgrabungen war er auf eine Wand mit Inschriften gestoßen, die wichtige Aufklärungen über den ganzen Fund gaben, deren Echtheit aber von mehreren Fachgelehrten bestritten wurde. Tannhausen, der in seiner Schrift bewies, daß die Inschriften römischen Ursprunges seien, wollte die Autorität des berühmten Kenners der Antike noch zu Rath ziehen, ehe er sein Werk veröffentlichte, und so begab er sich nicht ohne Herzklopfen auf den Weg zu Professor Werner; es war ihm so eigenthümlich dabei zu Muthe, als ob er einen entscheidenden Schritt für sein ganzes Leben thue.

Da stand er vor einem großen, düsteren Hause und griff zögernd nach dem Klingelzug. Mit erschreckend lautem Klange tönte es durch die stille Straße, und bald nahten schlürfende Schritte der Thüre, ein freundlicher, alter Bedienter öffnete dieselbe, und der junge Mann betrat einen weiten, altfränkischen Hausflur.

„Der Herr Professor zu sprechen?"

„Der Herr Professor ist auf unbestimmte Zeit verreist," war die wenig tröstliche Antwort.

„Könnte ich von Ihnen vielleicht seine Adresse erfahren?

„Bedauere, damit nicht dienen zu können. Wenn der Herr aber wünscht, so will ich ihn dem Fräulein melden, das ihm darüber Auskunft geben kann."

Ein kalter Schauer durchrieselte Heinrich, doch mit dem Muthe der Verzweiflung überreichte er seine Karte: „So melden Sie mich Fräulein Werner."

Der freundliche alte Mann öffnete ihm hierauf ein reich ausgestattetes Empfangszimmer, bat ihn Platz zu nehmen und entfernte sich. Tannhausen kam sich vor wie der Märchenprinz im verzauberten Schlosse; es war ihm, als müsse er etwas ganz Besonderes in dem alten Hause erleben. Er hatte Muße genug, seiner Phantasie freien Lauf zu lassen, denn es verstrich eine gute Viertelstunde, ohne daß die Todtenstille, die ihn umgab, durch irgend ein Geräusch unterbrochen worden wäre. Endlich vernahm er wieder die schlürfenden Schritte.

„Das Fräulein läßt bitten, sich zu ihr herauf in die Bibliothek zu bemühen, wo sie gerade beschäftigt ist," meldete der Bediente; dabei zuckte es so eigenthümlich in seinen Mundwinkeln, als ob er nur mit Mühe einen Ausbruch der Heiterkeit bekämpfe.

Heinrich folgte dem alten Manne die breite, steinerne Treppe hinauf, an deren Fuß zwei geharnischte Ritter aus der Zopfzeit ihn höhnisch angrinsten. Oben öffnete sich eine Reihe von Sälen vor ihm, deren reicher Inhalt den jungen Gelehrten erst staunend einige Momente auf die Schwelle bannte. Der Kunstsinn und gute Geschmack des alten Herrn hatten hier die auserlesenste Antikensammlung vereinigt. Kostbare Originalgemälde alter Meister schmückten die Wände, während ganze Bildaltäre, Skulpturen, Mosaiken, Säulen und Grabsteine geschmackvoll geordnet umherstanden und lagen. Der zweite Saal umschloß eine werthvolle Münz- und Waffenzusammenstellung, die in prächtigen, alterthümlichen Glasschränken sorgsam aufbewahrt war. Von hier aus gelangte man in das Heiligthum des Professors, in seine Bibliothek, eine reichhaltige und werthvolle Sammlung von Bücherschätzen. Den Schluß bildete ein Gemach mit bibliographischen Seltenheiten, Handschriften und alten Kunstgegenständen verschiedener Art. Heinrich fühlte sich in diesen Räumen so heimisch angeweht, so ganz am richtigen Platze, es war ihm, als ob alte Freunde ihm von allen Seiten entgegennickten, und nur zögernd folgte er dem voranschreitenden Diener, während sein Auge an den ausgestellten Herrlichkeiten hing.

In dem letzten Gemach trat ihm eine Erscheinung entgegen, die an einem anderen Orte seine Lachlust vielleicht nicht wenig gereizt hätte; hier aber paßte sie so ganz in den eigenthümlichen Rahmen, der sie umgab, daß Heinrich sich nicht einmal über ihr allerdings sehr sonderbares Aeußere wunderte. Es war eine Dame mittlerer Größe, von oben bis unten von einem faltenreichen, grauschwarzen Kaftan umgeben, der, nicht einmal in der Taille geschlossen, ihre Gestalt vollständig verbarg. Ob sie alt oder jung war, ließ sich kaum unterscheiden, denn ihr Haar wurde fast gänzlich verborgen durch ein dichtes, schwarzes Netz, das bis auf die Stirne fiel. Große blaue Brillengläser verdeckten die Augen und warfen einen kränklichen, bleichen Schimmer auf die Wangen, deren eine mit gewaltiger Tintenschmarre geziert war, während die Nase durch ein abscheuliches schwarzes Pflaster verunstaltet wurde; das einzig „hübsch" zu Nennende war noch der kleine rothe Mund. Es lag eine gewisse Art von steifer Hoheit in ihrem Wesen, als sie auf ihn zukam, mit den klanglos gesprochenen Worten: „Entschuldigen Sie den Aufzug, Herr Doktor; Sie sehen mich in meinem Bibliothekkostüm. Ich wollte Sie nicht mehr länger warten lassen, da Konrad mir sagte, daß er mich schon längere Zeit gesucht habe."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18840318015/fragment/page=0002

die Opposition unmöglich gemacht würde, so werde sie ihre Berufung an das Land nicht nur auf ihre ägyptische Politik stützen. — Das Haus lehnte mit 111 gegen 94 Stimmen den Antrag Labouchère's ab. Die Parnelliten stimmten mit der Minorität.

## Deutsches Reich.

Berlin, 15. März.

— Der Kaiser ertheilte gestern Nachmittag dem kaiserlich russischen Lieutenant Grafen von Fersen eine Audienz. Gegen 5 Uhr erschien der Kronprinz, der sich unmittelbar nach seinem Eintreffen von Kiel vom Bahnhofe sofort nach dem Palais begeben hatte. — Heut Vormittag empfing der Kaiser den kommandirenden General des vierten Armee-Korps General der Infanterie Graf von Blumenthal, ließ sich Vorträge halten und nahm die persönlichen Meldungen höherer Offiziere entgegen. Mittags arbeitete der Kaiser mit dem Chef des Militär-Kabinets und unternahm hierauf eine Spazierfahrt. Das Diner nahmen der Kaiser und die Kaiserin allein ein.

— Der Kaiser hat dem Könige von Italien gelegentlich seines gestrigen Geburtstages ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm gesandt.

— Der Kronprinz hat sich heute Vormittag kurz vor 9 Uhr mit dem Prinzen Wilhelm, welcher heute früh 6 Uhr aus Kiel nach Berlin zurückgekehrt war, mittels Extrazuges auf der Militärbahn nach Kunersdorf begeben, um dort einem Probeschießen mit neuen Schiffskanonen beizuwohnen. Nach dem Schluß der Schießübungen kehrten der Kronprinz und Prinz Wilhelm nach Berlin zurück, und nach einem Besuch bei den Majestäten fuhr Prinz Wilhelm nach Potsdam weiter.

— Zum Geburtstage des Kaisers werden außer den bereits genannten fürstlichen Personen noch an den hiesigen Hof kommen: der Großherzog und der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Oldenburg, der Erbprinz von Hohenzollern, der Prinz Heinrich von Hessen, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, Herzog und Herzogin von Anhalt, Fürst Waldeck-Pyrmont, Fürst Schwarzburg-Rudolstadt und Fürst Schwarzburg-Sondershausen und Fürst Reuß.

— Von dem Herzog von Nassau sind der Kaiserin von Oesterreich der herzogliche Park und einzelne Räume des Biebricher Schlosses zur Verfügung gestellt worden. Der Erbprinz wird dort eintreffen, um im Namen der herzoglichen Familie die hohe Frau zu begrüßen. — Aus Anlaß des Besuches der Kaiserin bringt der „Rhein. Kur." folgende Notiz: „Bekanntlich ist die Kaiserin von Oesterreich eine leidenschaftliche schneidige Reiterin, die durch Wald und Feld ihren Rennen tummelt. Wenn dadurch auch an Aeckern und Feldern Schaden entsteht, so können sich doch die Besitzer derselben beruhigen, da, wie wir aus sicherer Quelle hören, jeder derartige Schaden, der durch Ihre Majestät oder deren Gefolge entsteht, auf der Bürgermeisterei liquidirt werden kann und vollauf verzütet wird."

— Die Landgräfin von Hessen und deren Tochter Prinzessin Elisabeth treffen bereits morgen früh 7¾ Uhr hier ein und werden im Hotel Kaiserhof Wohnung nehmen.

Dresden, 15. März. Die erste Kammer hat den von der zweiten Kammer genehmigten Bau einer Sekundärbahn von Geithain über Leusigk nach Leipzig abgelehnt. Die Kammer genehmigte im weiteren Verlaufe der Sitzung den Bau der Sekundärbahnen von Schwarzenberg nach Johann-Georgenstadt, vom Plauenschen Grunde nach Wilsdruff, von Mosel durch den Mülsengrund nach Ortmannsdorf und von Wilischthal nach Ehrenfriedersdorf. Dagegen wurde der Bau der Sekundärbahnen von Schönfeld nach Schwarzenberg und von Stollberg nach Zwönitz abgelehnt.

Karlsruhe, 15. März. Bei der heutigen Berathung der zweiten Kammer über den Unterrichtsetat richtete der Abg. Schneider (Mannheim) bezüglich der Feder'schen Motion über die Organisation des Mittelschulwesens die Anfrage an die Regierung, ob dieselbe dem nächsten Landtag ein einschlägiges Gesetz vorzulegen beabsichtige. Der Präsident des Kultusministeriums, Nokk, erwiderte, die Regierung wolle erst abwarten, wie sich die in den letzten Jahren erlassenen Verordnungen erprobten, ehe sie zu einer gesetzlichen Neuregelung schreite, indeß sei keinerlei Verschleppung beabsichtigt.

## Oesterreich.

Wien, 15. März. Der Kaiser empfing heute Vormittag den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, welcher darauf auch von der Kaiserin empfangen wurde. Später fuhr der Großherzog auch bei dem Kronprinzen und der Kronprinzessin vor, traf die Herrschaften aber nicht an.

Wien, 15. März. Das „Fremdenblatt" bemerkt gegenüber einem von der russischen „Petersburger Zeitung" gegen die Wiener Journale erhobenen Vorwurf, daß die Wiener Publizistik niemals zu einem Kriege mit Rußland aufgereizt und auch niemals Rußland gegenüber die Sprache geführt habe, die ihr in den Mund gelegt werde.

## Schweiz.

Bern, 15. März. Der Nationalrath hat die Uebereinkunft mit Deutschland wegen gegenseitiger Zulassung der an der Grenze wohnenden Medizinalpersonen zur Praxis, sowie die Uebereinkunft mit Oesterreich-Ungarn über gegenseitige Zusicherung des Armenrechts in Civil- und Strafsachen an die Angehörigen des anderen Staates ratifizirt.

## Frankreich.

Paris, 15. März. Das Gerücht, Prinz Napoleon sei ernstlich erkrankt, wird von den Abendblättern als unbegründet bezeichnet. — Der „Temps" äußert sich höchst unzufrieden, daß der Kriegsminister Campenon die Vorschläge der Kommission für die Rekrutirungsvorlage, durch welche jedes Privileg zu Gunsten gewisser Berufsarten aufgehoben wird, angenommen habe. Das Blatt sagt, die nationale Kultur werde dadurch ohne Vortheil für die Armee geschädigt, und es spricht die Hoffnung aus, daß der Kriegsminister hier nur seine persönliche Meinung, die das Kabinet keineswegs theile, ausgedrückt habe.

---

## Deutscher Reichstag.

6. Sitzung vom 15. März.

Vor Beginn ist der Reichskanzler bereits im Hause anwesend. Die Konvention mit Luxemburg wegen gegenseitiger Zulassung der an der Grenze wohnhaften Medizinalpersonen wird in dritter Lesung endgültig angenommen. Dann wird die erste Berathung des Unfallversicherungsgesetzes fortgesetzt.

Reichskanzler Fürst Bismarck ergreift zuerst das Wort, um der Behauptung Vollmars entgegenzutreten, als habe die Regierung mit dieser Vorlage frühere Grundsätze aufgegeben; es sei nur Manches zurückgestellt. Die Regierung habe sich zunächst auf den engsten Rahmen des Nothwendigsten beschränkt. Es mußte davon abgesehen werden, bestimmte einzelne Berufsklassen mit aufzunehmen, um das ganze Werk nicht zu gefährden. Denn es mußte darauf Bedacht genommen werden, die Mängel zu beseitigen, die sich bei den ersten Entwürfen herausstellten. Es handle sich darum, die Lage der Arbeiter zu verbessern, was nothwendig sei, wenn das Sozialistengesetz in absehbarer Zeit entbehrlich werden soll. Daß die Sozialdemokratie gegen die Vorlage sei, erkläre sich, werde ihnen doch dadurch mit der Boden entzogen. Das Parlament habe das Recht, jeden Fortschritt unserer Gesetzgebung zu verhindern, aber sein einfaches Nein, ohne die Sache nach anderer Richtung hin zu verbessern, müsse das Ansehen des Parlamentes schmälern. Mit Redensarten, wie Bureaukratismus, Arbeit vom grünen Tische ꝛc. verhindere und bekämpfe man die Sozialdemokratie nicht. Wenn man das Heer, die Marine, die Dynastie Preußens, denen doch das Parlament seine Existenz verdanke, nicht unterstütze, dann gefährde man Alles. Die Ausdehnung der Versicherung auf das Baugewerbe und die ländlichen Arbeiter, werden wir sofort anstreben, sobald die Vorlage angenommen ist. Er werde das Versprechen sicherlich einlösen; aber der Reichstag möge nun auch aus seiner sterilen Opposition heraustreten und sich nicht darauf beschränken, zu jeder Vorlage einfach zu sagen: „Langt nichts. Noch mal machen!" Er konstatire vor dem Volk und vor den Wählern, daß die Regierung sich nach Kräften Mühe gegeben, die Sache zu fördern. Was die Bemerkung Bambergers wegen Zulassung der Privatversicherung anlange, so sollen nach Ansicht der verbündeten Regierungen Unglücksfälle nicht dazu dienen, um möglichst hohe Zinsen und Dividende herauszuschlagen, wie man das vielfach bei der Feuerversicherung sieht. Hohe Gewinne bei solchen Gelegenheiten seien immoralisch. Wolle man solche Dinge anstatt dem Staate den Aktiengesellschaften überlassen, so könne man solchen schließlich auch die Landesvertheidigung überlassen. (Sehr richtig! rechts.) Es gebe eben Zwecke, die nur der Staat erfüllen könne. Die Anschauungen derjenigen Staatsceremonie, die dem Staatsbürger das Recht zu verhungern zusprachen, haben sich überlebt sowohl in Frankreich wie hier, auch in Frankreich werde man sich entschließen müssen, etwas mehr Staatssozialismus zu treiben als bisher. Sollte das Gesetz wirklich abgelehnt werden, so werde es, falls es gut ist, vor der Geschichte bestehen. Der Reichskanzler wandte sich hierauf zu den Ausstellungen des Abg. Oechelhäuser. Ohne einen gewissen Sozialismus könne der Staat überhaupt nicht bestehen. Aus der neuen staatlichen Entwickelung, die mit den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts begann, seien gewisse soziale Grundsätze stationäre geworden, die in dem Programm der Regierung zusammengefaßt seien. Die sozialistische Partei im Hause sei keine solche, sondern eine wesentlich politische und es müsse darauf verzichtet werden, den besten Redner auch für den tüchtigsten Politiker zu halten. Man könnte der Regierung eher den Vorwurf machen, daß sie zu wenig Socialpolitik treibe. Wenn Bamberger und Vollmar die Vorlage so geringschätzig beurtheilen, so mögen jene Herren ja klüger sein als die verbündeten Regierungen; aber wir sind nun einmal nicht klüger und müssen so verbraucht werden wie wir sind. (Heiterkeit). Unter Freiheit verstehe immer Jeder nur die Freiheit für sich, unter Freiheit des Handels versteht man die Herrschaft des Handelsstandes, unter Freiheit der Presse die Herrschaft der Zeitungen und Redaktionen, unter Freiheit der Kirche sehr oft nur die Herrschaft der Priester. Alles nenne sich freisinnig; ich trane dem Worte nicht. (Heiterkeit). Bamberger habe von einer socialistischen Schrulle gesprochen; damit sollte man sich doch nicht gegenüber dieser sehr sorgfältig erwogenen Vorlage abfinden. Dann ist am Ende auch das ganze Staatswesen eine socialistische Schrulle. (Heiterkeit). Aus solchen Aeußerungen könne man viel eher auf eine gewisse Ueberhebung schließen. Er möchte empfehlen, daß die Ausdrücke, mit denen man sich gegenseitig seine Beschränktheit vorwerfe, etwas gemildert würden und daß man sich auf einen Ton einrichte, in dem gebildete Leute mit einander verkehren, was doch in einer Versammlung wie in diesem Hause dringend nöthig sei. Mögen die Herren der Regierung als Pfadfinder helfen, den rechten Weg zu finden, um den inneren Frieden zu befestigen durch Herstellung eines guten Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeiter, damit wir dann in die Lage kommen, das Ausnahmegesetz anzuheben und dauernd friedliche Zustände zu schaffen. (Beifall rechts).

Abg. Sonnemann (Volkspartei): Er stehe auf dem Boden der Richtung dieser Vorlage. Dem ersten Entwurfe habe namentlich die Verbindung mit dem Tabaksmonopol geschadet, nicht minder die Verbindungen mit den Groß-Industriellen, welche Staatszuschüsse verlangten, obgleich sie durch die Eisenzölle so bedeutende Zuwendungen erfahren hatten. Will man Versicherungszwang, und dagegen habe ja eigentlich Niemand gesprochen, dann müsse man auch staatliche Versicherungsanstalten einrichten, sonst schaffe man ein Monopol für Privatgesellschaften. Zur Alters- und Invaliditätsversicherung werde man in nächster Zeit schwerlich übergehen können, da durch die Unfallversicherung der Industrie zunächst zu große Lasten auferlegt werden. Besonders gutsituirte Industrien, besonders die Zuckerindustrie, könnten sehr wohl etwas für ihre Invaliden der Arbeit thun. Die Betheiligung der Arbeiter an der Verwaltung der Unfallversicherung könne etwas erweitert werden; das Anlageverfahren belaste gleichzeitig Gegenwart und Zukunft; die Zahl der versicherungspflichtigen Betriebe sei zu erweitern; gegen die Hülfskassen gehe die Vorlage ungerecht vor, als sie dieselben schlechter behandle als die Krankenkassen. Außerdem erscheint dem Redner die ganze Organisation zu umfassend. Den bestehenden Schäden sei weder durch polizeiliche Mittel noch einseitig durch freihändlerische Principien abzuhelfen. Die Vorlage halte die rechte Mitte. Die Bedenken Bambergers wegen Gefährdung der politischen Freiheit theile er nicht. Viel eher sei eine solche Gefährdung unter der Korruption der heutigen Verhältnisse zu erwarten. Die neue freisinnige Partei begehe den Fehler, daß sie auf die berechtigten Bestrebungen der Gegenpartei kleinlich Rücksicht nahm. (Lachen links). Thun wir unsere Pflicht, suchen wir das Recht und überlassen wir das Andere der Zukunft. (Beifall und Zischen).

Der Reichskanzler hat sich während der Rede Sonnemanns entfernt.

Abg. Dr. Bamberger beklagt sich darüber, daß ihm die Geschäftsordnung nicht gestattet habe, sofort hinter dem Reichskanzler zu sprechen, der auf Grund eines ungenauen Berichts schwere Beschuldigungen gegen ihn erhoben habe. Es sei ein eigenes Verfahren, sich zu Hause Notizen zu machen, hier zu erscheinen und nach reiflicher Vorbereitung seine Angriffe zu schleudern. Der Ausdruck „sozialistischer Schrulle" sei keiner so großen Erregung werth. Die fortwährenden Vergleiche mit Herr von Vollmar waren billige Witze und wohl keine Widerlegung. Nach der Ansicht des Kanzlers scheine er Jeden, der ihm opponirt, zu seinen Feinden zu rechnen. Er schiebe der Linken eine überzeugungslose, bösartige und ganz dolose Opposition zu und er habe es erlebt, daß er die, welche er in dem Verdacht der Opposition hat, nicht allein aus dem Buche der Lebenden, sondern auch aus dem Buche der Todten ausstreiche. Der Kanzler habe eine ganz eigenartige Auffassung von Parlament, es sei für ihn ein unbequemes Instrument, wie es etwa die Einzelstaaten seien. Der Kanzler meint, daß einzelne Dinge des Gewerbebetriebes dem Staate zukämen; er sage aber nicht, wo das aufhören solle. Er habe bekanntlich nur eine Abneigung gegen Bäcker, warum gehe er nicht weiter und denke ähnlich über den Getreidehandel und den Getreidebau? Man möge es doch dem Einzelnen überlassen, wie er sich am besten ernährt. In Frankreich stünden die Dinge nicht so schlimm wie bei uns; es würden dort nicht Heimathlose und Bedürftige aus einer Gemeinde in die andere geschoben, obgleich es dort kein Unterstützungswohnsitzgesetz gebe. Solche Dinge entwickelten sich am besten, wenn man zum menschlichen Mitgefühl das Zutrauen habe, daß es Elend und Noth in der Menschheit am besten mildern werde. Das Projekt des Herrn von Vollmar sei ebenso undurchführbar, wie das des Kanzlers, aber es sei konsequenter. Er freue sich, daß der Kanzler so freimüthig erklärt habe, daß er den Staatssozialismus in seinem Programm übernommen habe.

Staatssekretär des Innern von Bötticher: Der Vorredner sage immer nur, wie man es nicht machen soll. Der Herr Reichskanzler sei zum Kaiser zum Vortrag befohlen und daher verhindert gewesen, der Rede Bambergers beizuwohnen. Bamberger habe in demselben Moment, wo er sich über unhöfliche Behandlung durch den Reichskanzler beschwerte, von billigen Witzen desselben gesprochen oder unmotivirte Vorwürfe erhoben. Das sei keine Art der Diskussion. In Oesterreich und Frankreich werde die Idee der Unfallversicherung eifrig ventilirt.

Abg. Leuschner: Eisleben (Reichsp.: Die Bedenken Bambergers seien unverständlich. Von einem Sprunge in das Dunkle könne keine Rede sein, die Wirkungen der Vorlage seien genau berechnet und im Voraus festgestellt, so daß man mit ziemlicher Sicherheit die Folgen voraus berechnen könne. v. Vollmar meinte, der erste Entwurf sei der beste gewesen. Man könne darüber verschiedener Meinung sein, dürfe aber doch nicht vergessen, daß der erste Entwurf eben nicht zu Stande kam. Von konservativem Gesichtspunkte verdient die jetzige Vorlage gegen die frühere den Vorzug, da sie sich den heute bestehenden Verhältnissen mehr anpaßt und wieder tiefgreifende Veränderungen schafft. Die vorgeschlagenen Arbeiterausschüsse dürfen leicht dazu benutzt werden, das Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter zu stören. Was die Vorlage in Bezug auf die Auszahlungen durch die Post enthalte, sei nicht unbedenklich. Er hoffe indeß auf dem Wege des Kompromisses, etwas Gutes werde zu Stande kommen, denn ohne Kompromiß werde es schwerlich abgehen.

Abg. Dr. Rühl (nationallib.) Von allen Seiten seien der Vorlage Sympathien entgegen gebracht worden, aber die sachliche Kritik sei eher noch schärfer als in den früheren Vorlagen. Das Umlageverfahren werde bedenkliche Konsequenzen haben. Welchen Eindruck müsse es in den Kreisen der Arbeiter machen, wenn sich in den ersten Jahren zeige, daß die Krankenkassen einen viel höheren Betrag zu zahlen haben, als die Unfallversicherung, obwohl zu jenen viel mehr Arbeiter beigetragen haben, als zu dieser. Gegen die Organisation bestünden die erheblichsten Bedenken. Es frage sich, ob es möglich sei, die einzelnen Berufsklassen zu Genossenschaften zweckmäßig zu organisiren. Den Ausschluß der Aktiengesellschaften von der Unfallversicherung kann Redner nicht billigen. Die Kapitalauszahlung an Verunglückte müsse ernster ins Auge gefaßt werden. Die Belastung der Industrie durch die Unfälle betrage 7—8 Millionen jährlich, es würde verkehrt sein, diese Last der heutigen Industrie abzunehmen und der späteren aufzuerlegen. Die Durchführung der Krankenversicherung sei bisher durch den Mangel eines Normalstatuts verzögert worden. Möchte die Regierung darauf Bedacht nehmen, daß für die Durchführung der Unfallversicherung umfassendere Maßnahmen getroffen werden.

Abg. Dr. Hirsch (Fns.): Die Vorlage sei nicht arbeiterfreundlich; überall zeucht man die Entschädigung herauszudrücken. Erst reducire man die Löhne, und dann sollen die Arbeiter nur einen Bruchtheil davon als Entschädigung erhalten. Zur vollen Erfüllung der berechtigten Ansprüche der Arbeiter auf Unterstützung bei Unfällen gehörten 1000 Millionen Mark. Aber wenn auch nur die Hälfte gebraucht würde, woher nehmen? Doch nur von der Industrie und damit von den Löhne der Arbeiter. Dieser aber habe keineswegs mit dem Rückgange des Geldwerthes Schritt gehalten. Der Reichszuschuß sei nichts weiter als eine den Steuerzahlern auferlegte Last zu Gunsten der Großindustrie. Redner bekämpft ferner das Umlageverfahren, die geringe Betheiligung der Arbeiter an der Verwaltung, den Ausschluß in freien Kassen und dergl. mehr.

Abg. v. Altena-Linden (Westf.) erklärt sich kurz für die Vorlage. Der Entwurf wird sodann einer 28gliedrigen Kommission zur Vorberathung überwiesen. Nächste Sitzung: Montag.

---

## Vermischtes.

Hirschberg, 15. März, 9 Uhr Vormittags. Im hiesigen Gerichts-Gefängniß hat heute früh 6 Uhr durch den Scharfrichter Krauts die Enthauptung des Stellenpächters Ernst Wilhelm Nixdorf aus Ober-Wiesenthal (Kreis Löwenberg) stattgefunden. Der Delinquent benahm sich ruhig und ergeben und zeigte Reue über seine That.

Wien, 15. März. [Prozeß gegen Hugo Schenk und Genossen.] Schlossarek sagte aus, er habe, wenn er sich in Geldverlegenheiten befand, Hugo Schenk gedroht, ihn anzuzeigen. Die Idee der Ermordung der Rosa Ferenczy sei von Hugo Schenk ausgegangen, an der Ausführung des Planes sei er und Schenk in gleichem Maße betheiligt gewesen. Die Beweisaufnahme wurde hierauf geschlossen. Der Präsident konstatirte, daß Hugo Schenk unter verschiedenen Namen noch mit 8 Frauenzimmern in Korrespondenz stand. Unter denselben befand sich auch die Wittwe des Generals v. Laibach.

Wien, 15. März, Abends. In dem Prozesse Schenk und Genossen wurden die Angeklagten Hugo Schenk, Schlossarek und Karl Schenk der ihnen zur Last gelegten Verbrechen schuldig erkannt und alle Drei zum Tode durch den Strang verurtheilt.

Rotterdam, 11. März. Schapira, der Orientalist, welcher der Fälschung von Manuskripten dringend verdächtig geworden ist, hat sich in einem Rotterdamer Hôtel mit einem Revolver erschossen. Man wird sich erinnern, daß er vor einigen Monaten in Berlin und London alte Manuskripte aus dem Buche Deuteronomion zu verkaufen suchte, für welche er vom brittischen Musum nicht weniger als eine Million Lstrl. verlangte. Die Unechtheit der Manuskripte kam jedoch sehr bald ans Licht. Nach diesen Vorfällen hat Schapira sich in Holland aufgehalten, wie es scheint, zuerst in Amsterdam und später in Bloemendaal, von wo er vor ungefähr vier Monaten nach Rotterdam verzog und zuerst in „Adler's Hôtel", später in „Hôtel Willemsbrug" abstieg. Hier wurde man am Montag Nachmittag unruhig, da man ihn seit mehreren Tagen nicht gesehen, auch nichts von ihm vernommen hatte. Da er obendrein die Thür seines Zimmer verschlossen hatte, machte man der Polizei Anzeige. Diese ließ die Thür öffnen und fand auf dem Bette die Leiche des Hôtelgastes. Neben ihm lag ein sechsläufiger Revolver, der noch mit fünf Schüssen geladen war. Die Leichenschau ergab, daß er sich eine Kugel in den Kopf gejagt hatte.

---

Verantwortlicher Redakteur: Albert Jänich in Halle.

**Schwarz Satin merveilleux** (ganz Seide) **Mk. 1. 90 Pfg. per Meter** bis Mk. 14. 65 Pfg. (in 16 verschied. Qual.) versendet in einzelnen Roben und ganzen Stücken zollfrei ins Haus das Seiden-Fabrik-Depôt von **G. Henneberg** (Königl. Hoflieferant) **in Zürich.** Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pfg. Porto nach der Schweiz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18840318015/fragment/page=0003

# Submission.

Zum Neubau eines **Siechenhauses**, sowie eines **Beamtenwohnhauses** auf der Provinzial-Irrenanstalt **Alt-Scherbitz** bei Schkeuditz soll:

1) die Anlieferung von 570 Cbm. Bruchsteinen,
2) die Ausführung der Erd- und Maurerarbeiten nebst Kalklieferung, veranschlagt zum Betrage von 15780,02 ℳ,
3) die Ausführung der Zimmer- und Staakerarbeiten incl. Materiallieferung, veranschlagt 16 672,61 ℳ,

im Wege öffentlicher Submission vergeben werden und ist hierzu Termin auf

## Montag den 24. d. Mts.

**Vormittags 11 Uhr** im Bureau der unterzeichneten Landes-Bauinspection (große Steinstraße 41) anberaumt. Zeichnungen, Anschläge und Bedingungen sind ebendaselbst während der Dienststunden einzusehen.

Halle, den 14. März 1884. **Die Landes-Bauinspection.**

---

## Zu Hochzeits- und Fest-Geschenken!

**Oelgemälde,** künstlerisch ausgeführt in feinen Goldbarockrahmen.

**Oeldruckbilder,**

fein gerahmt zu sehr ermäßigten Preisen.

***Kupferstiche, photographische Kunstblätter***, nach alten und neuen Meistern, mit und ohne Rahmen. ***Emaillebilder***, schwarz und kolorirt in antik geschnitzten Holzrahmen (neueste Sujets von **Defregger, Bantier, Erdmann, Beyschlag** u. A.) empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen

**Die Kunsthandlung**

***Max Koestler,***

**Halle a/S., Poststraße 9.**

---

***F. A. Schütz*** - Halle a/S.,
neues Geschäftshaus,
**Leipzigerstrasse 87/88.**
**Tapeten** neue Auswahl.
Aeltere Muster und Rester
**zu billigsten Preisen.**

---

## Mein Tuch- und Buckskin-Lager

**ist in allen Neuheiten vollständig sortirt und empfehle dasselbe bei Beginn der Saison angelegentlichst.**

| | | |
|---|---|---|
| **Reelle Bedienung.** | **Solide Stoffe.** | |
| **Kein Laden.** | **Billige Preise.** | **Kein Laden.** |

Kl. Klausstr. 13, parterre. **A. Wegerich.** Kl. Klausstr. 13, parterre.

---

## B. Stolze's Blumenbazar,

**Verkaufslokal 3. Gr. Steinstrasse 3.** **Halle a. S.** **Gärtnerei 28. Sophienstr. 28,**

Rosenfreunde lade zur Besichtigung meiner Culturen ergebenst ein.

empfiehlt seine **Special-Culturen:** Hochstämmige **wurzelhalsveredelte** und **wurzelächte Rosen,** nur prima Qualitäten. Auswahl unter **1000 verschiedenen neuere** und **neueste Sorten.**

Ausserdem empfehle schöne Stämme von **Franz-** und **Spalierobst (Aepfel** und **Birnen), Birkenbäumchen** und **verschiedene Coniferen. Wallnüsse, Himbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Erdbeerpflanzen,** alle diese Artikel nur in den **neuesten denkbarsten Sorten.** Zur **Frühjahrspflanzung: Teppichbeet-** und **andere Pflanzen.** Reichhaltige Auswahl in **Sommerblumenpflanzen, Gras-, Blumen-** und **Gemüse-Samen** aller Art in bekannt nur guter Waare.

---

## Fatale Erbschaft.

Wie oft hört man nicht, wenn die Rede auf diesen oder jenen Verwandten, Freund oder Bekannten kommt, sagen, „dem geb' ich auch nicht mehr lange, sehen Sie nur sein bleiches Gesicht, die eingefallenen Augen, hören Sie wie er hüstelt und seine Stimme heiser ist, sein Vater, seine Mutter sind ja auch an einem schleichenden Leiden gestorben, dasselbe hat sich vererbt ꝛc. ꝛc."

Pflicht eines Jeden sollte es aber sein, einen leidenden Freund oder Bekannten, namentlich im Hinblick darauf, daß sich häufig solche Leute über ihren eigenen Zustand täuschen und nicht ahnen, daß auch auf sie die Krankheit der Eltern oder Voreltern, sei es nun Tuberculose, Scropheln oder dgl., übergegangen ist — auf eine neue Heilmethode aufmerksam zu machen, welche nach den vielen überraschend günstigen Heilungen, welche mittelst derselben erzielt wurden, der größten Beachtung werth erscheint. Wir meinen die Dr. Liebaut'sche Regeneration, welche, auf 40jährigen Erfahrungen basirend, zum Zweck hat, das im Blute kreisende Gift — in den allermeisten Fällen die Grundursache alles Uebels — auf rationellste Weise zu beseitigen und durch Neubildung eines gesunden, normalen Blutes die vollständige Wiederherstellung der Gesundheit herbeizuführen.

Alles Weitere ergiebt sich aus der soeben in 12. Auflage erschienenen, hochinteressanten Broschüre: „Die Regeneration von Dr. Liebaut," aus der übrigens auch die Adressen vieler geheilter Personen, bei welchen man sich über die Resultate der Kur unterrichten kann, zu entnehmen sind.

Die Broschüre ist à 50 ₰. in Halle a/S. in den Buchhandlungen von **Schrödel & Simon, Albin Hentze** und **E. W. Gieseguth** in Giebichenstein zu haben.

---

## Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum hierdurch die gehorsamste Anzeige, daß ich

**Harz 17 u. Geiststrassen-Ecke (Geistthor)**

ein **Cigarren- u. Tabak-Geschäft**

eröffnet habe.

Indem ich bitte, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, sichere ich bei vorzüglicher Waare die **prompteste** und **reellste** Bedienung zu.

Hochachtungsvoll **T. Küster.**

---

Zum Transport von Kammer-Effekten vom Güter-Bahnhofe nach der neuen Kaserne in Halle a/S. werden gebraucht

am 1. April 2 verschließbare Möbelwagen,
am 2. April 3 dergleichen.

Besitzer von Möbelwagen wollen bis **22. d. Mts.** Preis-Offerten an das unterzeichnete Kommando einsenden.

Erfurt, den 14. März 1884.

**Kommando des 1. Bataillons Magdeb. Füs.-Regiments Nr. 36.**

---

## Behufs Verdingung der Tischler- u. Glaserarbeiten

zum Neubau eines **Arresthauses** in öffentlicher Submission an den Mindestfordernden ist auf

**Mittwoch den 26. März cr. Vormittags 9 Uhr**

Termin im Bureau der unterzeichneten Verwaltung in der neuen Kaserne anberaumt, zu welchem Unternehmer ihre versiegelten und mit der Aufschrift: **„Submission auf Tischler- (oder Glaser-) Arbeiten"** versehenen Offerten rechtzeitig am Submissionsorte einreichen wollen.

Die Bedingungen sind im Baubüreau — **Stube 80 der neuen Kaserne** — einzusehen.

Halle a/S., den 16. März 1884.

**Königl. Garnison-Verwaltung.**

---

## Auction.

**Mittwoch den 19. März c. von Nachmittag 1 Uhr ab** sollen **große Klausstraße 41 die zur Leopold Rosenberg'schen Konkurs-Masse gehörigen Nußbaum- und Birkenmöbel, Federbetten, Kleidungsstücke, Wäsche u. verschiedenes Hausgeräth, sowie eine Laden-Einrichtung versteigert werden.**

***W. Elste,***
**Verwalter der Leopold Rosenberg-schen Konkurs-Masse.**

---

## Mobiliar- etc.-Auction in Halle a/S.

**Dienstag den 18. d. Mts. Vormittags 10 Uhr** sollen **im Saale der „Elsässer Taverne"** hierselbst **Rathhausgasse Nr. 7:**

**1 Parthie gute Mahagoni- u. andere Möbel, 2 Bettstellen mit Roßhaarmatratzen, diverse Kleidungsstücke, 5000 Stück Cigarren u. dergl. m.**

meistbietend versteigert werden.

Halle a/S., den 14. März 1884.

***P. Rindfleisch,***
Auctions-Kommissar und Gerichts-Taxator,
Contor: **Brüderstraße 12.**

---

## Auction.

**Mittwoch den 19. d. Mts. Nachmittags 1 Uhr** versteigere ich **Franckenstr. 5 wegzugshalber folgendes Restaurations-Inventar,** bestehend in: **1 Billard mit Zubehör, Sophas, Schränke, 6 Dtzd. Gartenstühle, 3 Dtzd. Wiener Stühle, 1 Dtzd. Tische mit Marmorplatte, verschiedene andere Tische, 1 Eisschrank, Bettstellen, 1 Küchentafel, 1 Doppelgrude, Bilder, Seidel u. s. w.**

**O. Radestock, Auct.-Commissar.**

---

## Geschäfts-Eröffnung.

Mit heutigem Tage eröffne ich **an der Glauchaischen Kirche 12** im Hause der Frau **Fischer** eine Filiale meiner **Brot-, Weiß-** und **Kuchenbäckerei,** verbunden mit **Mehlhandlung.** Indem ich meine werthen Kunden sowie ein geehrtes Publikum hierauf aufmerksam mache, bitte ich gleichzeitig, das mir bisher bewiesene Wohlwollen auch meinem neuen Unternehmen gütigst bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll
**Herm. Schmidt jun.,** Bäckermeister,
**Böllbergerweg 4a.**

---

**Nachdem unterm 4. d. Mts. mein Vater, der königl. Justizrath Wippermann hierselbst verstorben ist, zeige ich hiermit an, daß ich die Fortführung und Abwickelung der Geschäfte desselben in den bisherigen Geschäftsräumen Schulberg 10 bis auf Weiteres übernommen habe, während mein Büreau sich nach wie vor hierselbst**

**gr. Steinstrasse 64**

**befindet.**

**Halle a. S., den 16. März 1884.**

**Der Rechtsanwalt**

***Wippermann.***

---

## Spalierlatten,

**Dachlatten, Waldlatten, schwache □Kanthölzer** und **Waldrahmen** empfiehlt billigst **Holzhandlung** v. ***Carl Schumann.***

---

## Baumpfähle,

**Rosen-, Georginen-** und **Strauchpfähle, Blumenstäbe, Baum-** u. **Pflanzen-Etiquetten** empfiehlt billigst, außerdem erlaube auf einen großen Posten geschälte und ungeschälte **Fichten-Obstbaumpfähle,** 2½ Mtr., aufmerksam zu machen, welche zu außergewöhnlich billigen Preisen abgeben kann.

**Holzhandlung** von ***Carl Schumann.***

---

## Hamb. Stadtschmalz,

à ℔. 55 ₰, empfiehlt

**C. M. Brandt, Bernburgerstr. 30.**

---

Morgen auf dem Markte **extra frische grüne Heringe, Dorsch, Schellfisch, Karpfen, Aal, Hechte** u. s. w.

***Carl Hoffmann's Wittwe.***

---

## Alte Kinderwagen

werden wieder neu gemacht.

**Neue Kinderwagen** verkauft billig

***S. Börner,*** **Rathhausgasse 7.**

---

**Arends'scher Stenogr.-Verein.**

Dienstag Abend 8½ Uhr Uebung u. Sitzung „Elsäss. Taverne", Rathhausgasse.

---

Für den Inseratentheil verantwortlich:
M. Uhlemann in Halle.

Expedition im Waisenhause. — Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

(Hierzu eine Beilage.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18840318015/fragment/page=0004